

## Careum Congress 2014

17./18.03.2014, Basel

«Machtfaktor Patient 3.0» – Patienten verändern das Gesicht des Gesundheitswesens

"The power of patients 3.0" – Patients are changing the face of health care

## CAR14-85

---

Die soziale Diagnose (-stellung) Demenz

Radvanszky, Andrea\* (1)

(1) Careum Forschung, Zürich, Schweiz

**Kurzzusammenfassung:** Eine soziologische Analyse der demenziellen Pflegedyade Erkrankte - Familienangehörige eröffnet ein alternatives Krankheitsverständnis, dessen Bedeutung für die medizinische Versorgung aufgezeigt wird.

**Ausgangslage, Zielsetzung:** Neben der medizinisch-pflegerischen Versorgung ist die Krankheitsbewältigung bei Demenz insbesondere ein soziales Problem. In den klinischen, wie auch sozialwissenschaftlichen Forschungs- und Aktionsfeldern bleibt aber das medizinische Krankheitsmodell unhinterfragt. Dadurch gerät aus dem Blick, dass es sich bei der Demenz um eine dramatische Störung der sozialen Kommunikation und, in der Folge, der Beziehung handelt. Die soziologische Analyse des Krankheitsgeschehens aus der Perspektive pflegender Familienangehörigen von Demenzkranken eröffnet zum medizinischen Erklärungsmodell ein alternatives Krankheitsverständnis, dessen Implikationen am Beispiel der Diagnosestellung erörtert werden.

**Vorgehensweise, Methode, Patientenbeteiligung:** Datengrundlage bilden 25 Leitfadenterviews mit pflegenden Angehörigen von Demenzkranken. Aus diesem Sample wurden neun Personen nach drei Jahren ein zweites Mal interviewt. Die Analyse erfolgte mittels Objektiver Hermeneutik und Grounded Theory.

**Ergebnisse:** Der Beitrag behandelt Demenz als eine soziale Krankheit, deren Ursache im Zusammenbruch normaler Interaktionsprozesse zu suchen ist, indem die grundlegende Erwartung der kommunikativen Reziprozität verletzt wird. Die Angehörigen als «Normalisierungsexperten» entwickeln verschiedene Strategien, um die Verständigung aufrecht zu erhalten. Sie suchen nach einem Handlungssinn, versuchen zu erklären, schrauben Erwartungen zurück usw. Auf die ungeklärten sozialen Krisen wirkt die medizinische Diagnose «Demenz» handlungsentlastend («man weiss, was es ist»). Doch das Rätsel bleibt. Den Krisen fehlt das Regelhafte (mal geht's, mal nicht), was den Aufbau von neuem Handlungswissen erschwert. Die Angehörigen wissen nicht, ob sie mit den eigenen Konstruktionen richtig liegen, weshalb von einer fundamentalen Dauerkrise zu sprechen ist.

**Diskussion und Schlussfolgerungen:** Bei Demenz ist nicht von einer typischen Arzt-Patientenbeziehung auszugehen, weil der Zugang zu einem medizinischen Akteur aus einer Deutungsnot der Angehörigen heraus erfolgt. Im Diagnoseprozess sollte ihnen deshalb eine zentrale Rolle zukommen. Das medizinische Krankheitskonzept ist den Angehörigen als kausales Motiv der Sinneswahrnehmung der Demenzkranken insofern nicht einsichtig, als es sich mit den Krisen auf der sozialen Ebene nicht deckt. Eine verbesserte Sensibilität der Ärzte für die soziale Dimension der Krankheit und deren Konsequenzen für das familiäre Beziehungsgefüge, trägt massgeblich zu einer besseren Vertrauensbeziehung bei.

**Schlüsselbegriffe:** Demenz, Angehörigenpflege, Diagnose, Qualitative Sozialforschung